

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 19

Artikel: Unbekannte Schönheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schiedene, teilweise unbestimmbare Faktoren bedingt sind. Deshalb ist auch Kunstbetrachtung ein ganz persönliches Erlebnis, das nicht zu ermessen ist und sich erst nach artgemäßem Reifen einstellt. Vorbereitet wird dieses Erlebnis durch ein volles Eingeständnis unserer Unsicherheit. Dieses wandelt sich in zweckfreies Interesse, und dieses wiederum führt uns zu der geforderten Unbefangenheit. So ist das Erleben des Kunstwerkes möglich. Musik und Dichtung sind Künste mit zeitlichem Ablauf. Wir folgen ihrer Darbietung mit der nötigen Spannung, immer auf das Folgende ausgerichtet. Das Bildwerk aber bietet sich auf einmal dar. Es ist einfach da, es harret ruhig des Betrachters. Es verlangt deshalb von diesem Beharren, stilles Sichversenken. Unbefristet soll man sich der Bildbetrachtung hingeben. Die Zeit, innerhalb welcher das Bild anfängt zu uns zu sprechen, ist nicht nach Rezepten abzumessen. Es ist nicht Schöpfung, aber Sinnbild der Schöpfung. Es ist Bekenntnis eines einzelnen Menschen oder einer ganzen Menschheitsepoche. Diese Ausstellung soll ein kleines Türlein sein in den Vorhof der Offenbarung. Mögen viele eintreten.

Damit dies geschehe, wird die Ausstellung an andere Orte der Schweiz wandern, und ich empfehle meinen Kolleginnen, sie anzuschauen und sich die nötigen, recht bescheidenen finanziellen Mittel zu sichern, um für ihren Schulraum, mehr noch für ihre Schulkinder, eines oder einige solcher Kunstwerke zu erwerben.

Magda Werder

Unbekannte Schönheit

Zu der Ausstellung im Kunsthhaus Zürich vom 9. Juni bis Ende Juli 1956



J. Wright of Derby: Planetarium. Museum Derby

Zur Zeit der Postkutschen waren es einzelne Bevorzugte, die auf oft beschwerlichen Wegen und monatelangen Fahrten Bauwerke, Bilder und Skulpturen aufsuchten, um sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Diese Begegnungen mit dem Kunstwerk und dieses innige Schauen und Erleben fanden dann meistens ihren Niederschlag in Briefen und Abhandlungen, die uns Nachfahren wertvolle Helfer bei der Kunstbetrachtung sind. Zusammen mit den Kunstbüchern und monographischen Darstellungen haben sie uns den Zugang zu den weltberühmten Werken geöffnet.

Heute, da man größte Distanzen mühelos überwindet, ist es fast jedermann möglich, zum Standort der Bilder zu reisen. Aber auch die Bilder gehen auf Reisen und sind so einer breiten Betrachterschicht nahegebracht. Und wer ihnen weder

an ihrem Standort noch auf ihren Reisen um die Welt begegnet ist, der kennt sie doch, die Meisterwerke der Malerei, reproduziert zu Tausenden und in dieser Form käuflich für jedermann.

So erfreulich diese Tatsache ist, so nachteilig kann sie sich auf den Bildbetrachter auswirken. Es hat sich heute ein Kunstpublikum gebildet, dessen Schauen und Erlebnisfähigkeit weitgehend gelenkt und eingegrenzt ist durch Ruhmesvorstellungen, bloße Namen und Moden, und das oft stumpf und gesättigt sich dem schöpferischen Wunder entzieht.

In der Ausstellung «Unbekannte Schönheit» im Kunsthaus Zürich, die vom 9. Juni bis Ende Juli stattfindet, fehlen alle ganz großen Namen der Kunstgeschichte. Es sind wenig erforschte Werke des 15. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert ausgewählt worden, die in einer bestimmten und unnachahmlichen Art Meisterhaftes repräsentieren und die in umsichtiger Gruppierung ein vollkommen neues, großartiges Panorama der europäischen Malerei auf erlebnisfrische Weise vermitteln.

Man wird überrascht feststellen, daß das 17. Jahrhundert uns eine surrealistische Malerei präsentiert, die man, als sie in ähnlicher Form in unserem Jahrhundert aufkam, als revolutionär und vollkommen neu bezeichnete. Anonym gebliebene oder mit unerforschten Namen signierte Meisterwerke, oder unbekannte Meisterwerke bekannter Maler, die an abgelegenen Standorten bisher nur einem kleinen Kreis von Kunstfreunden zugänglich waren, werden nun den Besucher des Zürcher Kunsthauses in ihrer ganzen unbekanntem Schönheit zu neuem, unbefangenen Schauen und Urteilen anregen. Und vielleicht werden aus diesem sorgfältigen Bemühen eines Kunstinstitutes um Vergessenes und Vernachlässigtes und aus diesem unvoreingenommenen Begegnen des Betrachters mit dem Werk einige bis jetzt unbekannte Meisterwerke ihren Weg zur Weltgeltung finden.

Allen Leserinnen

*wünschen wir viele sonnige, unbeschwerte
Ferien- und Reisetage!*

Der heute übliche Ferienbetrieb hat ganz gewiß viel tiefere Wurzeln, als man ahnt. Er spiegelt den Zustand der Menschen wider, die auch in den Ferien nicht mehr imstande sind, ihre innere Unruhe abzulegen und mit sich selber allein zu sein. Wir haben alle keine Zeit mehr, Zeit zu haben für uns selber. Wir sind ungeduldig geworden und deshalb oft böse und ungerecht, und so sollte man sich wohl Mühe geben, wenigstens in den Ferien vernünftig zu leben.

* * *

Ferien heißt für die allermeisten Menschen nicht bloß Nichtstun. Man möchte genau das unternehmen, was einem Freude macht, man will nicht nur der Ruhe pflegen, sondern seiner Entdeckerlust frönen und ein wenig dem Glück nachrennen. Nicht unser Körper hat meistens vor allem die Ferien nötig, sondern — dessen bin ich sicher — viel häufiger Seele und Geist. Man will «ausspannen», man will in dieser kurzen Zeit anders sein und anders leben.

* * *

Diese zwei Ausschnitte wurden dem Buche Gardis «Von frohgemuten Ferien» entnommen, Verlag Kümmerly & Frey.